

Menschen mit Musik zusammenbringen

Jan Ullmann ist fester Bestandteil der Popszene der Region. Bei zwei Konzerten in Freiburg, die dank staatlicher Förderung möglich sind, will er nun etwas zurückgeben – und die bewegten Zeiten seit der Pandemie reflektieren.

■ Von Peter Disch

„Ich will Menschen mit Musik zusammenbringen“, sagt Jan Ullmann über sich. Der 51-Jährige gebürtige Freiburger lebt in Emmendingen, ist als Vocal Coach unterwegs und spielt unter anderem bei der Band Blut Zucker Sex Magie, die den Red Hot Chili Peppers Tribut zollt und im Duo mit Felix Rehmann, der wie er Dozent am Music Lab in Emmendingen ist.

An zwei Abenden in Freiburg hat er nun die Gelegenheit, sein Credo im großen Stil in die Tat umzusetzen – und dem Publikum, aber auch anderen Künstlern und Künstlerinnen etwas geben und zurückzugeben. Möglich wird das durch das vom Land aufgelegte Förderprogramm „Kultur trotz Corona“, für das sich Ullmann erfolgreich beworben hat.

Mit der fünfstelligen Summe, Sponsoren- und Eintrittsgeldern, die den zehnprozentigen Eigenanteil abdecken sollen, hat er ein Programm auf die Beine gestellt, das sich inhaltlich mit den gesellschaftlichen Entwicklungen während und nach der Pandemie befasst – Vereinsamung, Spaltung, aber auch das Gefühl

der Solidarität und des Zusammenhaltens – und ein Bandkollektiv aus Südbaden um sich versammelt, das das Ganze auf die Bühne bringt. 21 Künstler und Künstlerinnen werden dabei sein, darunter das Beatbox-Duo Paul Brenning und Julian Knörzer alias Acoustic Instinct, der Landesgospelchor Gopelicious, die Tänzerin Rebecca Jefferson und Tobias Schwab, der Multiinstrumentalist und Theatermusiker aus Kirchzarten, dazu ein Bläsesatz, die Bassistin Nadine Traore und der amerikanische Sänger Raz Kennedy, der als Vocalcoach mit Superstars wie Metallica und Al Jarreau gearbeitet hat und in Emmendingen bald einen Workshop gibt.

Mit der Lokhalle auf dem ehemaligen Güterbahn-Areal in Freiburg hat Ullmann einen Rahmen gefunden, der wegen seines Industriecharmes Flair hat. Dazu steht ihm die Halle die ganze Woche zur Verfügung – ein großer Luxus, weil genug Zeit für Aufbau, Generalprobe und einen kompletten Durchlauf des Programms da ist. Die Songs für den Abend stammen von Ullmann selbst, manches ist Repertoire, andere hat er extra geschrieben. Es wird unterschiedliche Besetzungen geben, eine große stilistische Breite und Stücke, bei denen Musiker frei spielen, improvisieren können – den neben dem Gemeinschaftsgedanken ist Ullmann eins auch noch wichtig: Spontaneität.

► **Konzerttermine:** Jan Ullmann und Bandkollektiv Südbaden, 20. und 21. Oktober, Freiburg, Lokhalle, 20 Uhr. Workshop Raz Kennedy und Teresa Kali: 14. Oktober, 10 bis 18 Uhr, in Emmendingen, nur mit Anmeldung (jan@janullmann.de)



Käthe Kollwitz: Die Freiwilligen

Nie wieder Krieg!

In der Ukraine und im Nahen Osten sterben Tag für Tag Menschen im Krieg. Und so hat die Werkschau, die das Kunsthaus Zürich der Grafikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz widmet, große Aktualität.

■ Von Dietrich Roeschmann

Vor 30 Jahren, als in Bosnien die Panzer rollten, war der bewaffnete Konflikt zurück in Europa und in Berlin tobte eine Auseinandersetzung um die zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer von Krieg und Gewalt. Im Zentrum stand eine vergrößerte Version der Skulptur „Mutter mit trauerndem Sohn“, die Käthe Kollwitz 1938 im Andenken an ihren 1914 gefallenen Sohn Peter realisiert hatte.

Auf Wunsch des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl wurde sie als Mahnmahl in der Neuen Wache in Berlin aufgestellt – trotz der Einwände, dass eine „Pietà“ mit Bezug zu den Schrecken des Ersten Weltkriegs die jüdischen Opfer des Zweiten Weltkriegs ausschließt. Dass Kollwitz' Skulptur am Ende dennoch die integrierende Kraft als universelles Anti-Kriegs-Mahnmal zugesprochen wurde, erzählt viel über die Rezeption ihrer Arbeit als Angebot zur Traumabewältigung in einer Gesellschaft, die Anfang der 1990er Jahre zwischen Selbstmitleid und Schuldeingeständnis um Fassung rang.

Das Motiv der Pietà, der um ihr Kind trauernden Mutter, ist nun auch in der sehenswerten Kollwitz-Schau „Stellung beziehen“ im Kunsthaus Zürich allgegenwärtig. In mehr als 100 Lithographien, Radierungen, Zeichnungen, Plakaten und

einigen Skulpturen erzählt diese Ausstellung von der lebenslangen Suche der Künstlerin nach einer ästhetischen Form für das menschliche Leiden.

1867 in Königsberg geboren, machte Kollwitz kurz nach ihrem Kunststudium in München und Berlin mit einem von Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber“ inspirierten Graphik-Zyklus Furore. Eines der Blätter, die auch in Zürich zu sehen sind, zeigt eine in Schmerz verstummte Mutter, die sich über das leblose Gesicht ihres verhungerten Kindes beugt. In der kontrastreich ausgestalteten Dunkelheit der kargen Kammer werden Hunger, Elend und die abgrundtiefe Hoffnungslosigkeit, die die Szene umgibt, förmlich greifbar. Später, in ihrem eindringlichen Radierungszyklus „Bauernkrieg“ von 1906, sucht eine Mutter auf dem Schlachtfeld zwischen Toten die Leiche ihres gefallenen Sohnes.

1910 stand Kollwitz dann auch sich selbst Modell, im Schoß eng umschlungen ihren Sohn Hans haltend, der die Diphtherie nur knapp überlebt hatte. Das Bündel aus Extremitäten, zu dem sie Mutter und Sohn hier in zahlreichen Versionen zunehmend miteinander verschmelzen ließ, wirkt wie die zur Form geronnene Verzweiflung.

Nach dem frühen Tod ihres anderen Sohnes an der belgischen Front ließ Kollwitz das Motiv der Trauernden nicht mehr los. Die Körper der zurückgebliebenen Eltern, die sie wieder und wieder zeichnete, rückten in ihrer Einsamkeit immer enger zusammen. Auf späteren Blättern sind es dann Gruppen von Müttern, die dicht zusammenstehen im Schmerz, geballt wie eine Faust, kurz vor dem Kippen der Trauer in Wut.

Kollwitz' wohl bekanntestes Motiv hängt wie ein Fanal im letzten Raum: „Nie wieder Krieg!“, prangt auf dem Plakat von 1924 über dem Gesicht eines jungen Mannes, der mit entschlossenem Blick in die Ferne die Hand zum Schwur erhoben hat. Nicht ohne Pathos fordert Kollwitz hier Identifikation ein. „Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind“, notierte sie 1922 als ihr künstlerisches Credo im Tagebuch.

Bilder vom Krieg bedienen sich einer eigenen Rhetorik, schrieb die US-amerikanische Kritikerin Susan Sontag 2003 in ihrem Essay „Das Leiden anderer betrachten“. „Sie insistieren. Sie vereinfachen. Sie agitieren. Das Bild sagt: Setz dem ein Ende, interveniere, handle“. Auch Kollwitz' Bilder folgen dieser Rhetorik. Das macht ihre Eindringlichkeit aus – und ihre Aktualität, denn von heute aus gesehen, gerade auch mit Blick auf die Kriege in der Ukraine und im Nahen

Die Realität verweigert die Option, über keine Leichen zu gehen

Osten, machen sie zugleich auf ein ebenso grundsätzliches wie grausames Dilemma aufmerksam: Die Realität verweigert die Option, über keine Leichen zu gehen.

Einen wichtigen Beitrag zu dieser Aktualisierung des Werks von Käthe Kollwitz leisten in Zürich übrigens fünf Interventionen der libanesisch-britischen Bildhauerin Mona Hatoum, die aus verkohlten Möbeln, Kanonenkugeln oder Stacheldraht minimalistische Skulpturen über Folter, Krieg und Gewalt entwirft.

► **Stellung beziehen:** Käthe Kollwitz – mit Interventionen von Mona Hatoum. Kunsthaus Zürich, Heimplatz 5, Chipperfield-Bau. Bis 12.11. Di, Fr bis So 10-18 Uhr, Mi und Do 10-20 Uhr. www.kunsthhaus.ch



Derzeit halb Eventmanager, halb Musiker: Jan Ullmann

Romantik und Rache

Mit einem einzigartigen Konzert ging die Münsterorgelreihe 2023 zu Ende. Das Basler Musikerpaar Gudrun Sidonie Otto (Sopran) und Andreas Liebig (Orgel) boten Werke vom Barock bis heute.

■ Von Johannes Adam

Ein Freiburger Münsterorgelkonzert, wie es so vielleicht noch keines gegeben hat. Denn: Staunend konnte man erleben, dass sich die prächtige Orgelanlage des Münsters auch für die substanzielle Mitwirkung bei der intimen Gattung Kunstlied eignet. Das Basler Musikerpaar Gudrun Sidonie Otto (Sopran) und Andreas Liebig (Orgel) zeigte dies mit einem klug konzipierten, fast symmetrischen Programm, das dem Thema „Psalmen“ gewidmet war. Mithin der religiösen Lyrik des Volkes Israel in ihrer Fülle und Kostbarkeit, einem der bedeutendsten Bücher der Bibel, ja der Weltliteratur.

Wobei ein weiter Bogen gespannt wurde von Barockgroßmeister Bach bis zur Tonkunst des 21. Jahrhunderts. Im Zentrum standen die zehn Biblischen Lieder op. 99 Antonín Dvořáks von 1894. Mit viel Feingefühl ließen Sängerin und Organist die vokalen Preziosen des Böhmen erblühen. Man hörte einen erstklassigen ly-

rischen Sopran, der von stilistisch adäquaten Orgelfarben sanft getragen wurde. Dass es mit der Textverständlichkeit zuweilen ein bisschen gehapert hat, ist der Münsterakustik geschuldet. Souverän interpretierte die Sopranistin die gezackten Linien der anspruchsvollen Neutöner – etwa bei Luigi Nono oder dem fürs Basler Münster geschaffenen Friedenskonzert des Niederländers Daan Manneke.

Liebig, der Basler Münsterorganist, nutzte in Freiburg ausnahmslos den Hauptspieltisch – als zentrale Schaltstelle. Bachs sechsstimmige Orgelmotette „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ im *stile antico* nach Luthers Übersetzung von Psalm 130 hatte die gebührende Strenge. Herrlich gestaltete Liebig die fünfstimmige Bearbeitung dieses Chorals aus Max Regers op. 67: Zur mystischen Streicherharmonik der Hände gesellte sich in der extremen 32-Fuß-Tiefe des Pedals wunderbar sachte die Liedmelodie. Auf den Rache-Psalmen 94 bezieht sich die einzigartige c-Moll-Sonate des Liszt-Schülers Julius Reubke. Dramatisch und lyrisch subtil erklang das Ausnahmewerk: Musik eines genialischen jungen Menschen, dem nur ein kurzes Leben beschieden war.

Die Münsterorgelreihe 2023 ist zu Ende. Ein Jahrgang, der insgesamt hochkarätig war. Zudem dürfen sich die Organisatoren rühmen, den Jubilar Max Reger so intensiv gefeiert zu haben wie kein zweiter Veranstalter in Freiburg. Eine Initiative, die gut und richtig war.

Leidenschaft für die Kammermusik

Die Freiburger Kaisersaalkonzerte sind Institution. Nun startet die neue Spielzeit – mit Perlen der Kammermusik.

„À la mémoire d'un grand artiste“ – der große Künstler, dem Peter Tschaikowsky sein a-Moll Klaviertrio op. 50 widmete, war der Pianist Nikolai Rubinstein. Aus großen Künstlern besteht auch das Klaviertrio, das den Reigen der Freiburger Kaisersaalkonzerte am Sonntag, 15. Oktober, 20 Uhr, mit diesem Werk und Brahms Klaviertrio op. 8 eröffnet: dem Geschwisterpaar Alexandra Troussova (Klavier) und Kirill Troussov (Violine) und dem

Cellisten Benedict Kloeckner. Das Programm der sechs Kammermusikabende bis in den Juni haben wieder Martin Ostertag, der sich als Cellist allerdings zurückgezogen hat, und die Bratscherin und Geigerin Katrin Melcher ersonnen.

Es offeriert Klassiker und Raritäten der Kammermusik – vom Duo bis zu Nonettbesetzung. Gleich beide erlebt man beim mit „Till Eulenspiegel“ überschriebenen Abend. Da gibt es Villa Lobos' Duo „Asso-bio a jato“ zu erleben, Louis Spohrs Nonett F-Dur und Bearbeitungen – zum Beispiel Franz Hasenöhrls originelle Neuner-Version von Strauss' „Till Eulenspiegel“-Tondichtung (2.2.). Streichquintette von Bruch und Dvořák gibt's am 3. Dezember, von Glasunov und Schubert am 5. Mai.

Das Trio Delyria (mit Katrin Melcher) serviert Klaviertrios von Ravel und Beethoven sowie Schumanns Es-Dur-Klavierquartett (16.3.). Und zum Mittsommer erwartet die Zuhörer Brahms Streichsextett B-Dur sowie Schönbergs „Verklärte Nacht“ in der SEXTETT-Fassung (21.6.).

Die Musikerinnen und Musiker sind allesamt nicht nur Virtuosen der Kammermusik – sie vereint ihre Leidenschaft zum Spiel. Von Erika Geldsetzer (Violine) über Hariolf Schlichtig und Nicola Birkhan (Viola) bis zu Washington Barella (Oboe) und Frank-Michael Guthmann (Cello), um nur ein paar zu nennen. **adi**

► **Weitere Infos** unter www.kaisersaal-konzerte.de